



Katastrophen-Diegese und Katastrophen-Exegese (KDE)

Projekt des *Virtuellen Zentrums für kultursemiotische Forschung* zum Verhältnis von Erklärung und Erzählung sowie von natur- und kulturwissenschaftlicher Erkenntnis¹

Matthias Bauer / Tanja Brümmer / Martin Nies / Christian Stolz
(Flensburg / Husum)

1. Das KDE-Projekt (Matthias Bauer)

Natur- und Kulturwissenschaftler gehen vergleichsweise selten gemeinsame Forschungsvorhaben an. Ihre Untersuchungsgegenstände und Erkenntnisinteressen legen eine Zusammenarbeit nicht unbedingt nahe – und wenn doch, stellt sich in vielen Fällen heraus, dass es nur schwer möglich ist, die verschiedenen Begriffstraditionen und Methoden in ein einheitliches, für alle Beteiligten aufschlussreiches Forschungsdesign zu übersetzen. Dabei gibt es zweifellos Gebiete, auf denen die Zusammenarbeit wünschenswert und lohnend, vielleicht sogar erforderlich ist, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen oder bereits bestehende in eine weiterführende Perspektive zu rücken. Als hilfreich kann sich auf diesen Gebieten nicht nur die wechselseitige Orientierung an den Prinzipien der transversalen Vernunft² erweisen, sondern auch die strategische Beschränkung auf wenige Disziplinen und Aspekte von exemplarischer Bedeutung.

¹ Ein Kooperationsprojekt zwischen der Europa-Universität Flensburg, dem *Virtuellen Zentrum für kultursemiotische Forschung* und dem *Museumsverbund Nordfriesland*.

² Vgl. Wolfgang Welsch, *Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp ²1996.

Das im Folgenden skizzierte Projekt hält sich an diese Devise, indem es ein regional begrenztes Untersuchungsgebiet anhand von Fallstudien in den Blick nimmt, die sowohl auf natur- als auch auf kulturwissenschaftlichen Vorarbeiten aufbauen, die jeweils auf ein größeres Forschungsumfeld verweisen. Das Projekt kann daher zugleich als methodologische Explorationsstudie und als Testfall einer gegebenenfalls ausbaufähigen Kooperation verstanden werden. Seine Leitfrage bezieht sich auf das operationale Verhältnis von Erzählung und Erklärung. Anknüpfungspunkt ist die vielfach vertretene Ansicht, dass die Heuristik der Naturwissenschaften im Zeichen einer systematischen und gesetzesmäßigen, nomologischen Erklärung steht, während die Heuristik der historisch verfahrenen Kulturwissenschaften nicht ohne das Erzählen auskommt, also narratologisch bestimmt ist.

Im Fokus der Fallstudien sollen die Sturmfluten an der nordfriesischen Küste stehen. Ihre Untersuchung ruft mit der Physischen Geographie eine Naturwissenschaft, mit der Archäologie eine an der Schnittstelle von Natur- und Kulturwissenschaften angesiedelte Disziplin und mit den Quellen und Zeugnissen der Geschichte, ihrer Auslegung und Deutung die Literaturwissenschaft auf den Plan. Methodologisch entscheidend ist, dass Erklären und Erzählen nicht etwa als einander wechselseitig ausschließende Verfahren verstanden werden. Ihre Gegenüberstellung wird vielmehr zunächst einmal begriffsgeschichtlich, dann aber auch von der Sache her in Frage gestellt.

In der Begriffsgeschichte wird das Erzählen auf das altgriechische Wort ‚diegesis‘ zurückgeführt, das Erklären hingegen auf ‚exegesis‘. Dass mit einer Diegese im Altertum neben der ‚Erzählung‘ auch die ‚Erörterung‘ gemeint sein konnte, während dem Begriff der Exegese sowohl der Begriff der ‚Erklärung‘ als auch der ‚Auslegung‘ entspricht, liefert einen ersten Hinweis darauf, dass die Unterscheidung nicht so trennscharf ist, wie sie auf Anhieb erscheint. Eher schon verweist die Begriffsgeschichte auf Wechselwirkungen in einem Bedeutungsfeld, das sich keineswegs statisch auffassen lässt, sondern genealogisch zu begreifen ist: als ein Feld, in dem sich verschiedene kulturelle Praxen, Deutungsmuster und Erkenntnisverfahren überlagern bzw. erst allmählich dergestalt voneinander abgehoben haben, sodass die Unterscheidung zwischen Nomologie und Narratologie greifen konnte.

Für den genealogischen Untersuchungsansatz sprechen auch sachliche Argumente, die sich aus der Beschäftigung mit Natur-Katastrophen wie den Sturmfluten an der nordfriesischen Küste ergeben, da diese Katastrophen keineswegs nur eine physikalische, ausschließlich auf die Naturgesetze rekurrierende Erklärung erfordern. Vielmehr muss man aufgrund einer Erklärung auch erzählen können, wie Sturmfluten zustande kommen und ablaufen, ja sogar, wie sie gegebenenfalls zu verhindern oder in ihren Auswirkungen zu beherrschen wären. Vor allem aber gibt es eine Deutungsgeschichte der Sturmfluten, in der man auf metaphysische oder physiko-theologische Erklärungen stößt, die eng mit bestimmten Narrationen oder Narrativen wie der Erzählung von der biblischen Sündflut verknüpft sind.

Am Werk ist hier eine literarische Legendenbildung, sodass sich die weiterführende Frage erhebt, ob ein tieferer Zusammenhang zwischen dem kultur- und dem naturwissenschaftlichen Begriff der Legende besteht. Gibt die Legende zu einer Karte an, wie die bedeutungstragenden Elemente der Zeichnung zu verstehen sind, die einen Weltausschnitt vergegenwärtigen, liefern die Legenden der Erzählkunst genealogische Erklärungen für diesen oder jenen Welt-Zustand. Eine Namenssage ‚erklärt‘ zum Beispiel, wie ein Ort zu seinem Namen gekommen ist. Die Gemeinsamkeit liegt offenbar darin, dass die Welt, jeweils partiell, in eine ‚lesbare‘ Zeichenkonfiguration überführt wird, die im einen Fall die Gestalt eines übersichtlichen Schaubilds und im anderen Fall die Gestalt eines gedanklich nachvollziehbaren, weil kausal geordneten Erzählzusammenhangs aufweist. Bedenkt man nun, dass Karten, die zum Beispiel den Küstenverlauf in der Art und Weise darstellen, wie ihn ein Schiffsreisender im doppelten Sinn des Wortes ‚erfahren‘ kann, eine narrative Dimension aufweisen, lässt sich die Leitfrage der geplanten Untersuchung genauer konturieren: Wie hängen Erfahrung, Erzählung und Erklärung im Falle der Naturkatastrophen an der nordfriesischen Küste, historisch und systematisch betrachtet, zusammen und welche weitergehenden Schlussfolgerungen lassen sich aus ihrer exemplarischen, interdisziplinären Untersuchung für das übergeordnete Verhältnis der nomologisch bzw. narratologisch verfahrenen Wissenschaften ableiten?

Eine wesentliche Annahme der Untersuchung lautet, dass Erfahrung, Erzählung und Erklärung nicht auf Daten reduzierbar sind. Allein das Sammeln von empirischen Belegen oder Indizien ergibt noch keinen kausalen Zusammenhang – erst ein solcher Zusammenhang kann aber (nach-)erzählt werden und als Erklärung verstanden werden. Die Daten müssen also auf einen Plot, einen Handlungsplan, bezogen werden, ohne dass mit ‚Plot‘ oder ‚Plan‘ in jedem Fall menschliche Agenten vorausgesetzt werden. Erforderlich ist lediglich – in den Natur- wie in den Kulturwissenschaften –, dass eine Ereignisfolge beobachtet werden kann. Geht es um Naturkatastrophen, bei denen sich in aller Regel verschiedene Ereignisketten überlagern – z.B. ein Seebeben, das zu einer Flutwelle führt, die Landstriche verwüstet – hat man es einerseits mit einer Vielzahl von physikalischen Basisdaten und andererseits mit einer Ereigniskumulation, mit einem Metadrama, zu tun. Es ist anzunehmen, dass die Basisdaten irgendwie arrangiert werden müssen, um das Metadrama erklärbar bzw. erzählbar zu machen, da sie, für sich betrachtet, lediglich eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für das Verstehen von Katastrophen darstellen. Unter dieser Voraussetzung kann die Untersuchung an die Überlegungen von Paul Ricoeur zur narrativen Konfiguration von Inferenz-Prozessen und von Hayden White zur Rolle des so genannten ‚emplotment‘ in historiographischen Texten anknüpfen.³ Da diese beiden Autoren im Feld der Literatur bzw. der kulturellen

³ Vgl. Paul Ricoeur, *Zeit und Erzählung. Band I: Zeit und historische Erzählung* [1983]. Aus dem Franz. v. Rainer Rochlitz. München: Fink 2007. Sowie: Hayden White, *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*. Mit einer Einführung von Reinhart Koselleck. Aus dem Amerik. v. Brigitte Brinkmann-Siepmann und Thomas Siepmann. Stuttgart: Klett-Cotta 1986.

Bedeutung geblieben sind, steht eine Klärung der Frage aus, ob und ggf. wie ihre narratologischen Befunde auf das Gebiet der Naturwissenschaften übertragen werden können.

Zur Beantwortung dieser Frage soll die Geschichte der Erklärung von Naturkatastrophen am Beispiel der Sturmfluten an der nordfriesischen Küste nach-erzählt werden. Diese Geschichte setzt in der Frühen Neuzeit mit der moraltheologischen ‚Erklärung‘ von Sturmfluten als Strafgerichten Gottes ein, wirft alsbald das Problem der Theodizee auf und nimmt dann im Zuge der Aufklärung die Form einer physiko-theologischen ‚Erklärung‘ an, die das Wirken Gottes mit den Prinzipien der modernen Naturphilosophie zu vermitteln sucht. Die Entwicklung lässt vermuten, dass es einen genealogischen Zusammenhang zwischen Erzählung und Erklärung gibt, der sich zum einen historisch und zum anderen systematisch auffächern lässt (was hier nur kurz angedeutet werden kann). Aus historischen Gründen herrscht das Erzähl- und Deutungsmuster der ‚Sündflut‘, der Verursachung von Überschwemmungen durch lasterhaftes Verhalten vor, bis sich dieses Muster nicht mehr gegen die Erkenntnisse plausibilisieren lässt, die auf Beobachtungen beruhen – Beobachtungen des Naturgeschehens wie Beobachtungen des menschlichen Verhaltens. Die latente Unvereinbarkeit von Überlieferung und Erfahrung wird im 18. Jahrhundert in faktualen Erzählungen manifest, die zu einer Abspaltung der kausalen, naturwissenschaftlichen Erklärungen von den Legenden führt, die zunehmend als fiktional erkannt werden.

Interessanterweise wird dieser Entwicklungsprozess in der Literatur reflektiert. Die von Theodor Storm 1888 veröffentlichte Novelle *Der Schimmelreiter* besteht aus einer in der Gegenwart des Autors angesiedelten Rahmen-erzählung und einer im 18. Jahrhundert spielenden Binnengeschichte, die das Verhältnis von Aberglauben und technischem Fortschritt, metaphysischer und physikalischer Erklärung anhand einer Flutkatastrophe veranschaulicht. Storm selbst war nicht nur mehrmals Zeuge von Sturmfluten gewesen, er hatte sich auch umfassend mit der Deutungsgeschichte dieser Metadramen an der nordfriesischen Küste beschäftigt – unter anderem mit der Rungholt-Sage, die sich auf die erste ‚grote Mandränke‘ von 1362 bezieht. Er hatte sich aber auch Kenntnisse über die Entwicklung des Deichbaus vom 17. bis zum 19. Jahrhundert verschafft. Seine Erzählung ist daher im Kontext einer komplexen Diskurs-Geschichte zu sehen, die von der prämodernen Legendenbildung im späten Mittelalter bis zu der technokratischen Einstellung reicht, die der tragische Held seiner Novelle, Hauke Haien, verkörpert.

Indem die Untersuchung einerseits dieser komplexen Diskurs-Geschichte nachgeht und andererseits analysiert, wie die Basisdaten der Physischen Geographie und der Archäologie mit der ‚tellability‘ von Metadramen zusammenhängen, verbindet sie die naturwissenschaftliche Arealforschung mit kulturwissenschaftlichen Fragestellungen.

Das Kernteam besteht aus Tanja Brümmer (Archäologie), Dr. habil. Christian Stolz (Physische Geographie) und Prof. Dr. Martin Nies (Kultursemiotik). Dieses Team wird im Rahmen einer Kooperation zwischen dem Museumsverbund Nord-

friesland, vertreten durch Prof. Dr. Uwe Hauptenthal, und der Europa Universität Flensburg, vertreten durch Prof. Dr. Matthias Bauer (Institut für Sprache, Literatur und Medien), tätig und soll die Forschungsergebnisse in einer Ausstellung und einer Publikation darstellen. Auf dem Wege dorthin sollen zwei Fachtagungen – einmal in Husum und einmal in Flensburg – organisiert und Möglichkeiten einer projektübergreifenden, institutionellen Zusammenarbeit erkundet werden.

2. Archäologische Perspektiven (Tanja Brümmer)

Die Ur- und Frühgeschichte und auch die Historische Archäologie verorten sich in Abhängigkeit von der zu untersuchenden Zeitperiode zu gleichen Teilen in den Bereichen der Natur- als auch der Geisteswissenschaften. Die frühen Epochen der Menschheit waren geprägt durch fehlende Schriftlichkeit. Um Erkenntnisse über diese Zeitalter gewinnen zu können, ist die Archäologie unabdingbar, da sie sich mit den kulturellen Artefakten dieser Periode beschäftigt. Verschiedene naturwissenschaftliche Methoden unterstützen sie bei der Deutung von Fundkomplexen. Mit Einsetzen der Schriftlichkeit stehen der Forschung weitere Quellen zur Verfügung, deren Abgleich mit den physikalischen Fundstücken erfolgt. Die Archäologie ist dabei traditionell interdisziplinär angelegt. So gehört die Architektur im Bereich der Bauforschung genauso zur Archäologie wie, je nach Erkenntnisinteresse, die Biologie, Anthropologie, Genderstudies usw. Wie die Kriminologie arbeitet auch die Archäologie an einem ‚Tatort‘, dem „Tatort Geschichte“, an dem unterschiedliche Indizien und Beweise auf die sich zugetragene Geschichte schließen lassen.

Die Frage nach den lebensweltlichen Folgen von Naturkatastrophen ist für die Archäologie von besonderem Interesse. Im Fall der historischen Sturmfluten ereigneten sich diese an der Schnittstelle zwischen schriftloser und schriftlicher Kultur. Während es aus der Zeit der 1. Groten Mandränke 1362 kaum oder gar keine schriftlichen Nachweise gibt, existieren dreihundert Jahre später zur zweiten größeren Flut 1634 erste Augenzeugenberichte Überlebender. In Bezug auf die Untersuchung der untergegangenen Kirchspiele wie Rungholt oder Hershüll ist die Veränderlichkeit des Wattenmeeres ein wichtiger Aspekt. Die stetige Meereserosion zerstört jeden Tag wichtige Kulturspuren im Wattenmeer und spült zugleich neue, bisher noch verborgene, wieder frei. Stetige Neuentdeckungen lassen so die Geschichte der Kirchspiele bisweilen in neuem Licht erscheinen, etwa deuten aktuelle Kulturspuren auf eine andere Lage des Handelszentrums Rungholt als bisher angenommen. Neue Untersuchungsmethoden helfen bei der Suche und Rekonstruktion, so sind seit kurzem Metalldetektoren im Einsatz, die auch im Salzwasser genutzt werden können.

Die Geschichte der historischen Sturmfluten sowie deren Auswirkungen auf das Leben der Menschen können in den erhaltenen Kulturspuren, Schriften und Bildern ‚nachgelesen‘ werden. Im Fall der untergegangenen Handelssiedlung

Rungholt scheint dies von besonderer Notwendigkeit. Zur Sturmflut von 1362 sind, wie erwähnt, bisher keine schriftlichen Zeugnisse bekannt. Nur ein einziges zeitgenössisches Dokument belegt überhaupt die Existenz Rungholts. Erst ca. 350 Jahre später erscheint zum ersten Mal der Name Rungholt in einer Legende. Aufschlüsse über historische Fakten, die zum ‚Untergang‘ geführt haben, sucht man dort freilich vergebens, vielmehr beschwört die Legende ein göttliches Strafgericht für menschlichen Hochmut und den Verlust des Glaubens herauf. Eine konkrete kulturelle Transformation resultierend aus einer ‚naturwissenschaftlichen‘ Auslegung der Katastrophe findet sich dennoch in der deutlichen Veränderung der Deichbauweise zwischen 1362 und 1634, wie die Kulturspuren im Wattenmeer aufzeigen. Auch die Handelsbedeutung der Umgebung veränderte sich in der Folge. Mit den Sturmfluten gewann die Stadt Husum nicht nur einen Zugang zum Meer, sondern übernahm so auch die kulturräumliche und wirtschaftliche Bedeutung der zuvor untergegangenen Kirchspiele.

3. Perspektiven der Physischen Geographie (Christian Stolz)

Die Physische Geographie verortet sich im Bereich der Naturwissenschaften, verfügt jedoch als Teildisziplin der Geographie gleichzeitig über eine breite Anschlussfähigkeit an die Geistes- und Sozialwissenschaften.⁴ Dazu kommen aktuelle Schwerpunkte physisch-geographischer Forschung, wie die Geoarchäologie, die sich im inter- und multidisziplinären Kontext verstärkt kulturwissenschaftlicher Fragestellungen annimmt,⁵ sowie Themen rund um den globalen Wandel und den globalen Klimawandel und deren Folgeerscheinungen (u.a. zur Desertifikation, Bodenerosion, Hochwasserschutz, Natur- und Artenschutz, Hazardforschung).⁶

Die historischen Sturmfluten an der nordfriesischen Küste waren in erster Linie Naturkatastrophen, deren Auswirkungen auf den Menschen aber teils durch die vorhergegangene anthropogene Umgestaltung der Landschaft (Neulandgewinnung, Salztorfabbau) beeinflusst wurden. Dabei spielen aus naturwissenschaftlicher Perspektive ganz allgemein die folgenden Einflussfaktoren und -größen eine Rolle: Meeresspiegelhöhe, Amplitude und Magnitude von Sturmflutwetterlagen und deren zeitliche Lage (in Bezug auf Spring- und Nipptiden sowie Jahreszeiten), Küstenformen, Küstenschutz und technische Entwicklung von Küstenschutzmaßnahmen und Gebäuden sowie Nutzungsarten und Nutzungsintensitäten in der Marsch. Aus sozial- und geisteswissenschaft-

⁴ Hans Gebhardt / Rüdiger Glaser, Ulrich Radtke / Paul Reuber (Hgg.), *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg: Spektrum 2011.

⁵ Vgl. Helmut Brückner / Andreas Vött, *Geoarchäologie. Eine interdisziplinäre Wissenschaft par excellence*. In: 56. Deutscher Geographentag, Bayreuth 2007, S. 181-202.

⁶ Vgl. Deutscher Arbeitskreis für Geomorphologie (Hg.), *Die Erdoberfläche. Lebens- und Gestaltungsraum des Menschen. Beiträge der Geomorphologie zur Erforschung des globalen Wandels*. Bonn: Univ. Bonn 2009.

licher Perspektive kommen weitere Faktoren hinzu (z.B. die demographische, politische und wirtschaftliche Situation der Marschbewohner, raumwirtschaftliche Verbindungen, religiöse Vorstellungen, Aberglaube, Überlieferungen u.a.). Im Speziellen ergeben sich daraus raumzeitliche Muster, die sich mit unterschiedlichen historischen Phasen und Entwicklungen parallelisieren lassen. Beispiele dafür sind die spätmittelalterliche Wüstungsperiode, die Frühneuzeitliche Ausbauperiode oder auch die sogenannte Kleine Eiszeit.⁷

Empirische Fakten, Messergebnisse und belastbare Aufzeichnungen stehen in den meisten Fällen erst seit Ende des 20. Jahrhunderts zur Verfügung, so dass die Rekonstruktion historischer Umweltzustände im regionalen Maßstab von der Interpretation schriftlicher Quellen abhängig ist, wenn andere Proxies fehlen.⁸ An diesem Punkt befindet sich die Schnittstelle zwischen Geographie und Literaturwissenschaft, auf die das Überthema Katastrophen-Diegesis und Katastrophen-Exegese Bezug nimmt.

Bei der Aufzeichnung von Faktenwissen zu Katastrophenereignissen und zur Ausgestaltung einer historischen Umwelt, die z.T. erst Jahrzehnte später erfolgte, handelt es sich zwar meist um Primärquellen. Sie bieten jedoch häufig durch ihre lückenhafte und nicht empirische Form sehr viel Raum für Dichtung und Interpretation, was dazu führt, dass Generationen später Fiktion und Wahrheit in Bezug auf Fakten, wie naturwissenschaftlich erklärbare Phänomene, nicht mehr klar zu trennen sind.

Die ehemalige hoch- bis spätmittelalterliche Marschsiedlung Rungholt, um die sich viele Legenden ranken, ist ein gutes Beispiel dafür. Die zahllosen Legenden darüber können nur durch die Geisteswissenschaften erschlossen werden. Der Naturwissenschaftler ist dafür in erster Linie auf empirische Methoden aus der Archäologie und Geomorphologie sowie auf Proxydaten angewiesen.

In aktuellen belletristischen Werken mag es für Autoren nicht von Belang sein, ob der Hintergrund der Rungholt- oder Nordfriesland-Darstellung dem aktuellen Forschungsstand entspricht oder nicht. Anders sieht es aus bei musealen Ausstellungen, Fachvorträgen, auch im heimathistorischen Bereich, und regionaler Sachliteratur zum Thema. Dort sind Fiktion und Legenden klar von belegbaren Fakten abzugrenzen, was jedoch nicht bedeutet, dass eine Darstellung der Fiktion und ihrer Entwicklungsgeschichte unterbleiben soll. Vielmehr bietet gerade die Analyse der Legendenbildung die Möglichkeit, ihren Prozess zu verstehen, der mit der Katastrophenbewältigung der Menschen vor Ort zusammenhängt und oftmals zu den mündlich überlieferten „Lehren aus der Vergangenheit“ zählte.

Die Faktenlage rund um die frühere Siedlung Rungholt ist Gegenstand zahlreicher empirischer Abhandlungen und Studien und wird aktuell an anderer

⁷ Rüdiger Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*. Darmstadt: Primus 2002.

⁸ Hans-Rudolf Bork, *Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen*. Darmstadt: Primus 2006.

Stelle auch noch weiter vorangetrieben.⁹ Ziel ist häufig die Verifizierung oder Falsifikation von Legendenteilen, z.B. zur Größe der Siedlung, zum „Reichtum“ der Bewohner, zu Handelsbeziehungen, zur genauen Lage oder zum Alter. Das Innovative an der vorliegenden Projektskizze ist jedoch die geographische Beschäftigung mit der Verarbeitung realer Ereignisse im Zuge der Legendenbildung, was schlussendlich wieder die Raumvorstellungen, die Raumwahrnehmung und z.T. auch die Raumgestaltung mit beeinflusst hat und noch immer mit beeinflusst.

Für die Untersuchung steht ein breites Methodenspektrum zur Verfügung, das von der Auswertung, Verknüpfung und Interpretation von Klima-(proxy-)daten über Methoden der Fernerkundung und Landschaftsrekonstruktion bis hin zur GIS-gestützten Landschaftsmodellierung reicht. Zweitens besteht eine der Hauptaufgaben darin, interdisziplinäre Daten miteinander zu verknüpfen und wechselseitig kompatibel zu machen.

4. Kultursemiotische Perspektiven (Martin Nies)

Die Kultursemiotik ist diejenige kulturwissenschaftliche Disziplin, die kulturelle Phänomene auf zeichentheoretischer Basis analysiert und in deren historisch-diskursiven Kontexten erschließt. Als allgemeine Wissenschaft von den Zeichen liefert die Semiotik medienübergreifende Grundlagen für die Analyse von Textbedeutungen sowohl in Alltagskommunikation, Gebrauchs- und Sachtexten als auch in den ästhetischen Kommunikationsformen wie Literatur, Film, Fotografie, Malerei, Comic, Architektur, Ausstellung, Musik, Theateraufführung, Werbung usw. Zugleich ermöglicht es der semiotische Ansatz, am konkreten ‚Text‘ (d.i. in semiotischer Bestimmung jedes Bedeutung tragende ‚Gewebe aus Zeichen‘) auch die medien- und textsortenspezifischen Besonderheiten der Konstituierung von Bedeutung zu berücksichtigen. Unter semiotischen Gesichtspunkten können also sowohl populäre bzw. triviale Textformen als auch die Höhenkammliteratur oder Arthaus-Produktionen und wissenschaftliche, philosophische, alltagskulturelle Texte gleichrangig als mediale *kulturelle Speicher* der Kultur, die sie hervorgebracht hat, analysiert werden.

Damit eignet sich der kultursemiotische Zugang aus interdisziplinärer Sicht besonders zur Analyse und Strukturierung heterogener Texte unterschiedlicher Provenienz unter einer gemeinsamen Fragestellung, die auf je ganz eigene Weise kulturelles Wissen und Denken, kulturspezifische Probleme und Lösungsvorschläge, historische Konzeptionen von Welt und Wirklichkeit, variable Vorstellungen vom Menschen im Allgemeinen und der Person im Besonderen, von epochentypischen Haltungen, Einstellungen und Mentalitäten modellieren und überhaupt erst verhandelbar machen.

⁹ Zur fachlich übergreifenden Einführung kann der Katalog der aktuellen Rungholt-Ausstellung im NordseeMuseum Husum dienen: Jürgen Newig / Uwe Haupenthal, *Rungholt. Rätselfhaft & widersprüchlich*. Husum: Husum Verlag 2016.

Erzählungen von Naturkatastrophen wie den Sturmfluten lassen sich aus literatur- und medienwissenschaftlicher Perspektive als *Semiotisierungen* vorgängiger realweltlicher oder ggf. auch gänzlich fiktiver Naturereignisse beschreiben. Denn narrative Texte erzeugen mittels primärer (sprachlicher, visueller, akustischer usf.) Zeichen sekundäre Modelle von Welt, innerhalb derer die geschilderten Transformationsprozesse als zeichenhaft/bedeutungstragend aufzufassen sind. Da eine Erzählung notwendigerweise Kohärenz etabliert („der rote Faden“) und erzähltes Geschehen somit in Begründungs- und Bedeutungszusammenhänge stellt, sind künstlerische Repräsentationen von Katastrophen stets funktional im Kontext einer übergeordneten Sinnproduktion, die zugleich kulturspezifische Deutungsmuster des Dargestellten bzw. Erzählten reproduziert, reflektiert oder genuin erst hervorbringt. Katastrophen sind nicht zuletzt in einem narratologischen Sinne prototypische *Ereignisse*, Wende- oder Endpunkte des Geschehens, die die kulturelle Ordnung und die Handlungsträger der erzählten Welten auf eine fundamentale Probe stellen.

So werden über das textspezifische Verhältnis von ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ stets auch das kulturelle Normen- und Wertesystem und das identitäre kulturelle Selbstverständnis verhandelt. Theodor Storms *Der Schimmelreiter* (1888) ist nur das prominenteste Beispiel für einen Text, der die Sturmflut-Katastrophe funktionalisiert, um eine Welt im fundamentalen Wandel zu zeigen: Zwischen alter und neuer Herrschaftsform, zwischen neuem (naturwissenschaftlichem) und altem Wissen (Aberglaube) sowie traditioneller und innovativer Technologie (Deichbau), in der Figurenkonzeption zwischen ‚realistischer‘ Sozial- und frühmoderner Individualpsychologie, hinsichtlich der eigenen textuellen Verfasstheit zwischen realistischem Erzählen, Legendenbildung und metaliterarischer Selbstreferenz konturiert sich die *Schimmelreiter*-Erzählung gegen Ende des 19. Jahrhunderts als ein Metatext der Epoche, der die Paradigmen des ausgehenden literarischen Realismus in Deutschland im Übergang zu den neuen Diskursformationen der Frühen Moderne reflektiert. Entsprechend setzt der Text zeichenhaft genau denjenigen Deichabschnitt als von der Naturgewalt am stärksten bedroht, in dem der vernachlässigte Übergang von altem und neuem Deich, somit metaphorisch von Tradition und Moderne liegt. Während Storms Text das kulturelle Wissen über eine dem Küstenschutz dienende Technologie nutzt, um am Beispiel ihres fiktiven ‚Erfinders‘ Hauke Haien u.a. frühmoderne Konzepte eines bedingungslos nach Selbstverwirklichung strebenden Individuums zu kritisieren, funktionalisiert die erste Verfilmung von Curt Oertel und Hans Deppe (1934) den Stoff, um im Sinne nationalsozialistischer Ideologie den Machtanspruch eines exzeptionellen und führeräquivalenten Individuums zu legitimieren und den Zugewinn neuen Landes durch Grenzverlagerung (d.i. zeichenhaft die Verlegung des Deichs nach außen) zu propagieren.¹⁰

¹⁰ Vgl. dazu Hans Krahl / Martin Nies, „Adaption in anderen Medien“. In: Christian Demandt / Philipp Theisohn (Hgg.), *Storm-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler (im Ersch.) und Martin Nies, „Zur NS-ideologischen Funktionalisierung von ‚Literaturverfilmungen‘: DER SCHIMMELREITER, Curt Oertel/Hans Deppe (D 1934)“; Mit einer Analyse zentraler Aspekte der

Aufgabe von Seiten der kulturemiotischen Literatur- und Medienwissenschaft in diesem Projekt ist es, derartige spezifische Semiotisierungen von Katastrophen in konkreten Texten in ihren wechselseitigen Beziehungen zu den jeweiligen Wissens- und Diskursformationen, in den Kontexten stereotyper oder innovativer kultureller Deutungsmuster zu beleuchten und zu erschließen. Ein besonderes Potenzial liegt dabei neben der Möglichkeit eines Abgleichs der *erzählten Welten und dargestellten Prozesse* mit Erklärungsmodellen aus der Geographie und der Archäologie über die realweltlichen Sachverhalte in der *Doppelperspektive*, die sich aus einerseits dem regionalen Fokus auf konkrete Ereignisse, deren Folgen und ‚heimweltliche‘ Verarbeitung im norddeutschen Küstenraum¹¹ sowie andererseits aus dem Modellcharakter ergibt, der sie durch ihre Semiotisierung in ästhetischer Kommunikation für solche Problemkonstellationen repräsentativ macht, die die gesamte deutschsprachige Kultur bzw. ‚Kulturalität‘ an sich betreffen.

So lässt sich etwa eine statistische Häufung von Katastrophennarrativen zu einem bestimmten Zeitpunkt, wie bspw. in den rekurrent auftretenden dystopischen Erzählungen des sog. postideologischen Zeitalters nach 1989 kulturemiotisch als Indikator für eine Krise des kulturellen Normen- und Wertesystems deuten, das diese Erzählungen hervorbringt. Im Kontext der mit dem Millennium einhergehenden Endzeitdiskurse und der Renaissance historischer Romane wurde auch Rungholt als literarischer Handlungsort in der Gegenwartsliteratur erneut produktiv. Seinen spezifischen Zeichenstatus bezieht Rungholt aber ausschließlich aus dem Sachverhalt des historischen Untergangs in der Folge der großen Sturmflut von 1362; somit entwerfen die dort angesiedelten Texte eine dargestellte Welt, die auch dann, wenn das Versinken in den Fluten nicht mehr eigentlicher Gegenstand literarischer, filmischer oder bildlicher Darstellung ist, sich am Wissen um ihre definitive Endlichkeit misst.

Wie sonst nur im Falle der umfangreichen und kanonisierten Venedigliteratur, die ebenfalls das Narrativ vom ‚Untergang der Stadt‘ (politisch als Republik und geographisch als vom Hochwasser bedrohter Raum) zentral funktionalisiert, kann also die Rungholtliteratur einen historischen (und eben nicht rein fiktiven) Raum mit einem einzigartigen *Zeichenpotential* nutzen, das dessen Wirklichkeit gleichsam semiotisch überlagert.¹² Im Unterschied zu Venedig ist aus Sicht der deutschsprachigen Literatur dieser ‚besondere‘ Raum aber nun nicht Teil einer alteritären südlichen Kultur, sondern liegt direkt ‚vor unserer Haustür‘, ist Teil der eigenen Kulturalität und doch in einem historischem Sinne ‚fremd‘ und in seiner Realität nur noch archäologisch rekonstruierbar. Wo die Geographie die Entstehungs- und Wirkungs-Zusammenhänge der realweltlichen Metaereignisse

Novelle von Theodor Storm“. In: Eugenio Spedicato / Sven Hanuschek (Hgg.), *Literaturverfilmung: Perspektiven und Analysen*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S. 39-70.

¹¹ ‚Heimwelt‘ bezeichnet im Sinne Edmund Husserls eine Welt von „Mitsubjekte[n] der Erfahrung und der Praxis, in dieselbe Welt hineinlebend, und in Gemeinschaft mit mir, praktisch und erkenntnismäßig“, zit. n. Stephan Strasser, *Welt im Widerspruch: Gedanken zu einer Phänomenologie als ethischer Fundamentalphilosophie*. Dordrecht: Kluwer 1991, S. 92.

¹² Siehe dazu Martin Nies, *Venedig als Zeichen. Literarische und mediale Bilder der ‚unwahrscheinlichsten der Städte‘ 1787-2013*. Marburg: Schüren 2014.

zu erklären vermag, die den Geschichten zugrunde liegen und die Archäologie die historischen Lebensbedingungen aus kulturellen Relikten erschließt, spürt die Kultursemiotik im Sinne einer foucaultschen „Archäologie des Wissens“ in synchroner und diachroner Perspektive den *Texten* nach,¹³ mittels derer sich Kulturen Katastrophen diskursiv aneignen und in Sinnproduktion überführen.

Weiterführende Informationen

Die Ergebnisse der Forschungskooperation werden auf der Webseite des *Virtuellen Zentrums für kultursemiotische Forschung* (VZKF) unter der Adresse

<http://www.kultursemiotik.com/forschung/projekte/kde/>

veröffentlicht. Dort finden sich auch aktuelle Veranstaltungsankündigungen sowie eine Informationsbroschüre zum Download. Interessenten – wir freuen uns über kooperationsbereite Forscherinnen und Forscher, unterstützende Institutionen oder auch öffentliche Einrichtungen, die an der Übernahme einer Ausstellung interessiert sind –, wenden sich bitte an:

kde-projekt@kultursemiotik.com

¹³ Vgl. Michel Foucault, *Archäologie des Wissens* [1969]. Aus dem Franz. v. Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.

